

P. Franz Meures SJ, geistlicher Begleiter der Synode im Bistum Trier, bei der ersten Vollversammlung am Freitag, 13. Dezember 2013, in Trier, St. Maximin

P. Meures hat seinen frei vorgetragenen Text leicht überarbeitet und sichtbar gegliedert.



„Geistlicher Prozess...“

So oft, wenn wir uns in der Kirche auf den Weg machen, etwas Wichtiges zu beraten oder zu planen, fällt dieses Stichwort: „Ja – es ist wichtig, dass dies in einem geistlichen Prozess geschieht.“

Ich würde gern jetzt hier im Saal eine Umfrage machen: „Können Sie mir kurz erklären, was ein geistlicher Prozess ist?“ Das ist nämlich nicht so einfach.

Eines kennen wir alle von Pfarrgemeinderatssitzungen und ähnlichen Treffen der Kirche: Am Anfang steht ein „geistlicher Impuls“ – wie man das heute nennt. Man sagt schon gar nicht mehr Gebet. Man sagt „geistlicher Impuls“. Und dann business as usual – es wird deftig beraten... Es ist gut, am Anfang ein geistliches Wort zu sagen – aber das ist nicht wirklich der Beginn eines geistlichen Prozesses.

Fragen wir uns: Die vielen Gremien und Versammlungen in der Kirche - nach welchen Spielregeln laufen die eigentlich? Sind wir hier ein Parlament? Es gibt ein Statut, es gibt inzwischen eine Geschäftsordnung. Werden wir jetzt so wie der Kreistag von Trier oder der Landtag in Mainz oder Saarbrücken von der Basis her beraten? Oder ist das eher wie bei Tarifverhandlungen, wo die von der Basis denen in der Geschäftsleitung noch ein paar Zugeständnisse abringen wollen...?

Ein geistlicher Prozess ist etwas anderes. Sie sehen es derzeit fast jeden Tag im Fernsehen: Wenn Papst Franziskus auftritt – fast jedes Mal –, dann gerät etwas in Bewegung. Dabei ist er nur *eine* Person. Natürlich ist er der Papst, und deshalb steht er vor den Kameras. Aber es gerät etwas in Bewegung – bei anscheinend sehr vielen Leuten innerhalb der Kirchen, aber auch außerhalb: Da passiert jetzt etwas, was direkt zu tun hat mit Jesus Christus und mit dem, was der wollte. Bald nach seiner Amtseinführung; diese Fußwaschung im Jugendgefängnis – ja das werden die nie vergessen! Franziskus stößt damit – weit über die Grenzen der Kirche hinaus – einen geistlichen Prozess an. Das ist der erste Gedanke.

- **Vollmacht? Hören auf den Geist!**

Der zweite ist: Als diese Basilika errichtet wurde – Reichsbasilika, Reichskloster – , da tobte gerade der Investiturstreit. Dessen zentrale Frage lautete: Wer darf in der Kirche wem Vollmacht geben?

Wir haben soeben den Bischof von Trier gesehen, wie er jedem und jeder den Synoden-Schal umlegte. Ich dachte: na – das angesichts dieser historischen Gemäuer! Dieser Ritus mit dem Synodenschal symbolisiert unser Verständnis von Synode. Alle sind getauft, alle haben den Heiligen Geist empfangen, alle haben eine innere Beziehung zu Gott. Deswegen der Schal für alle Synodalen. Nicht die Kirchenleitung hat den Heiligen Geist gepachtet, sondern wir alle können miteinander suchen und finden. „Hört, was der Geist den Gemeinden sagt!“ Das hat Bischof Stephan in den Vorbereitungen immer wieder gesagt: „Hört, was er sagt!“

Dabei ist entscheidend: Sie sind nicht hier als Vertreter einer bestimmten Berufsgruppe oder einer bestimmten Region in der Kirche, für die Sie bestimmte Interessen durchsetzen sollen. Sondern Sie sind hier, um zu lauschen und zu hören: Wie spricht denn der Heilige Geist heute in der Diözese Trier – durch die Synodalinnen und Synodalen? Und durch die anderen, die ja einbezogen werden sollen.

Geistlicher Prozess heißt: Miteinander hören auf das, was der Geist den Gemeinden sagt.

Zweitens: Geistlicher Prozess ist Suche nach dem Willen Gottes.

Das ist ein ganz großes Wort – ich würde es ja nicht benutzen, wenn nicht unser Herr Jesus es uns im Vaterunser als tägliches Gebet anvertraut hätte: „Dein Wille geschehe“. – Schauen wir auf das Leben Jesu – er hat diese Bitte selbst gelebt: Er war sehr aktiv, er ließ sich von den Leuten betreffen; er hat mitgelitten und mitgeweint... Und immer wieder hat er sich zurückgezogen zum Gebet, um im Gespräch mit seinem Gott zu klären: Was mache ich hier überhaupt? Ist das richtig? Ist es das, wozu ich gesandt bin?

Die Synode wird ein solcher Ort sein, an den wir uns immer wieder zurückziehen und uns fragen: Was machen wir eigentlich? Wie läuft das? Ist das richtig so? Ist das der Weg, den Gott uns in die Zukunft weist?

Suche nach Gottes Willen – das heißt wiederum: sich öffnen. Es heißt nicht „Ich muss jetzt hier meine Meinung durchbringen“ – sondern: Was könnte es denn sein, womit wir heute als Kirche zukunftsfähiger werden?

Was bedeutet es, wenn dieses alte Kloster St. Maximin hier 200 Jahre als Ruine stand? Auch das ist „Kirche“; trotz Säkularisierung ging es mit der Kirche weiter. Heute ist dieses ehemalige Gotteshaus die Sporthalle der Schule nebenan. Wir wollen hoffen, dass der Heilige Geist in den nächsten zwei Jahren gelegentlich hier wieder Einzug hält ... Ich bin da ganz zuversichtlich.

Also: Suchen nach dem Willen Gottes.

Drittens: Geistlicher Prozess heißt daran glauben, dass Gott uns führt.

„Du gehst mit uns auch durch unsere Zeit“: Dieser Satz begleitet unsere Versammlung auf der Projektionsfläche vorn in der Synodenaula seit über einer Stunde. – Denn „Geistlicher Prozess“ heißt auch das: Wir glauben daran, dass Gott uns führt.

Wir haben uns angewöhnt, unsere Geschichte, das was so läuft, und unser ganzes Leben einfach nach menschlichen Maßstäben zu beurteilen. Nur manchmal, bei Festen oder Jubiläen, z.B. bei Goldenen Hochzeiten, fällt schon mal das Wort: „Ja, und ich möchte auch Gott danken. Denn ich bin fest überzeugt, dass Gott uns diesen ganzen Weg geführt hat.

Dieser Glaube ist elementar für die Synode. Wenn dieser Glaube nicht da ist – ich sage es etwas scharf: dann sollten wir keine Synode halten. Es geht um den Glauben, dass Gott uns führt! Wenn er fehlte, würden wir uns so verhalten: Die Dinge laufen so und so, und jetzt sitzen hier 280 erfahrene kluge Leute beisammen. Wir müssen nur unseren ganzen Grips zusammentun – und wir werden Dinge dann in die Hand nehmen... Das würde großartig schief gehen! Nein, so geht es nicht!

Es geht um etwas anderes: Natürlich sollen wir unsere ganze Erfahrung und unseren ganzen Grips zusammennehmen – jedoch in folgender Haltung: „Herr, zeige du uns deine Wege! Wir glauben, dass du uns führst.“ Denn in dieser Haltung müssen wir auch nicht alles selber machen.

Vorhin in der Liturgie habe ich diese Haltung im Gebet so formuliert: „Wir können die Welt nicht retten. Wir können die Kirche nicht retten. Wir können uns selber nicht retten. Du bist unser Retter und Erlöser! Wir aber bieten an, bei Deinem Werk mitzuhelfen – als Deine Jüngerinnen und Jünger.“

Darum geht es: *Gott selbst führt uns.*

Das Wichtigste wird sein: gut zu hören.

Wenn ich in eine Sitzung gehe, frage ich mich bei der Vorbereitung: Was will ich jetzt sagen? Und wie? Ich will ja, dass ich damit durchkomme. Für die Synode wäre diese Einstellung wenig hilfreich.

Wenn Sie herkommen und in einen Arbeitskreis oder eine Kommission gehen – wie immer sich das entwickeln wird –, gehen Sie an erster Stelle, um zu hören. Es gibt in jeder Konferenz Vielredner. Die melden sich immer gleich zu Wort und haben ganz Wichtiges zu sagen, und melden sich dann bald wieder... Das können die ruhig tun. - Die Synode braucht es jedoch, dass wir auch denen zuhören, die ganz selten etwas sagen. Dass wir besonders auf die achten, die sich gar nicht trauen oder gar nicht die richtigen Worte finden; die manchmal gar nicht das nicht das Vokabular haben, um das auszusprechen, worum es ihnen geht; aber die vielleicht etwas ganz Wichtiges kapiert haben.

In der Benediktsregel, der Ordensregel der Benediktiner, heißt es: Wenn das Kapitel, also die ganze Klostersgemeinschaft, zu wichtigen Beratungen zusammenkommt, dann soll der Abt jeden dazu auffordern, seine Meinung zu sagen. Der Abt soll zuerst die Jüngeren um ihre Meinung bitten, „weil der Herr oft einem Jüngeren offenbart, was das Bessere ist“ (RB 3,3) Der Heilige Geist offenbart sich häufig durch die Stimme der Jüngsten und Unerfahrensten -

welch ein Wort! Nicht die alten Schlachtrösser haben das erste Wort – die kommen ja auch noch dran und können manches zurechtrücken, wenn das dann noch notwendig sein sollte. Die Jüngeren sollen zuerst sprechen.

In einer Versammlung, in der wir nach Gottes Willen spüren, dürfen wir uns gestatten, auch den Stummen zuzuhören. Vielleicht würde es auch helfen, persönlich einmal einen Dementen, der gar nichts Vernünftiges mehr sagen kann, eine Stunde anzuschauen und zu spüren: Was sagt der mir? Was sagt der mir über das Leben, über das Dasein vor Gott? Der sagt sehr viel!

Ich erinnere mich an eine Konferenz – gruppodynamisch sehr spannend. Am Schluss gab es eine Auswertung, und einer kam an die Reihe und weinte ganz laut, weil er heftige Dinge erlebt hatte. Er hörte auf zu weinen und der Moderator sagte: „Danke, Sie haben uns sehr viel gesagt.“

Das meine ich mit „Hören“. Nicht nur, was glänzend formuliert ist, gilt, sondern sehr viel anderes darf aufgenommen werden.

Grundhaltung: Indifferenz

Bei manchen entwickelt sich der sogenannte Altersstarrsinn – ich fürchte, bei mir auch schon: Je älter man wird, desto mehr hat man sich in seinen Meinungen festgelegt. Eine Synode ist ein Vorgang, in dem alle eingeladen sind, sich noch mal neu zu öffnen.

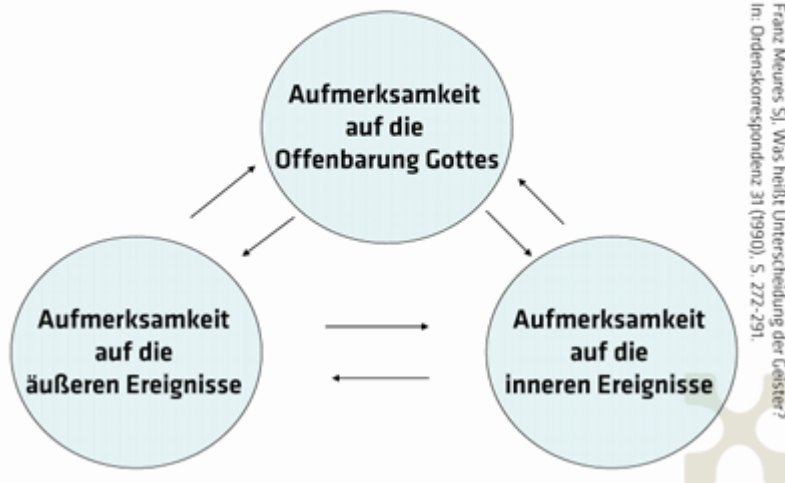
In den Regeln zur Geistlichen Unterscheidung nennt heißt das „Indifferenz“: Es geht darum, sich zu lösen von jenen Haltungen, Affekten und Vorlieben, die uns daran hindern könnten, überhaupt frei auf neue Lösungen zuzugehen. Wer ehrlich fragt, was es heißt, Christus zu folgen, kommt nicht umhin, sich frei zu machen und von Vertrautem zu lösen. „Willst du vollkommen sein, verkaufe alles was du hast, gib das Geld den Armen ... und folge mir nach.“ (Mt 19,21). Oft merken wir erst, wie sehr wir an Gewohntem festhalten wollen, wenn wir zu Alternativen eingeladen werden.

Sich noch mal indifferent machen; vorgefasste Meinungen und Bilder und Erwartungen ... relativieren oder gar hinter sich lassen. Nur so kann überhaupt die Offenheit entstehen für die zentrale Frage dieses geistlichen Prozesses Synode: Was ist jetzt und hier das Bessere, damit wir Jesus Christus wirklich nachfolgen? Was will Gott jetzt von uns?

Indifferenz: Andere Meinungen gelten lassen, loslassen können, sich öffnen...

Drei Pole der Aufmerksamkeit

Damit ein solcher Prozess gelingen kann, braucht es die „Drei Pole der Aufmerksamkeit“ - ich habe sie in der Grafik dargestellt. Damit ein geistlicher Prozess Dynamik gewinnt und Fahrt aufnimmt, gilt es, seine Aufmerksamkeit auf diese drei Pole zu richten.



1. Aufmerksamkeit für die äußeren Ereignisse

Schauen: was ist los, was sind die Fakten und Entwicklungen, welche Bewertungen gibt es? Sich von den Dingen, Strömungen und Erfahrungen unserer Zeit betreffen lassen. So etwas tun wir häufig, wir analysieren die Situation, wir laden Unternehmensberater ein etc. Was wir viel weniger tun bei dieser Art von Beratung, ist: auf den zweiten Pol zu achten:

2. Aufmerksamkeit auf die inneren Ereignisse,

auf das, was in mir geschieht; in der geistlichen Tradition nennt man solche inneren Ereignisse „geistliche Bewegungen“.

Beispiele dafür: Manchmal bin ich traurig oder verzweifelt; manche Dinge geben mir wieder Mut; ein Wort, das ich in der Messe gehört habe, trägt mich eine Weile ...

Für manche wirkt es in Diskussions- und Beratungsprozessen als nicht sehr „professionell“, wenn einer sagt: „Mir geht es damit nicht so gut.“ In einem geistlichen Prozess – und auch in gemeinsamen Beratungen gilt das Gegenteil: Die inneren Signale sind wichtig. Also: Was sagen meine Gefühle? Was sagt mein Bauch? Nur so komme ich zu einer geistlichen Unterscheidung.

Wir sollten uns trauen, in unseren Beratungen auch diesen Pol sehr ernst zu nehmen. Wo und wie man seine Gefühle äußert, braucht kluge Unterscheidung – aber es darf nicht vergessen werden.

Wenn ein Pfarrer schon zwei Herzinfarkte hatte, wenn dann über weitere Zusammenlegungen von Pfarreien beraten wird und wenn dabei dieser innere Pol nicht gut beachtet wird – dass nämlich dieser Mann schon sehr erschöpft ist –, sondern nur äußere Programme geschmiedet werden, dann muss es schief gehen. Es muss jemandem erlaubt sein zu sagen „Ich bin schon ziemlich krank, aber ich glaube, das und das könnte ich noch tun.“ Dann nehmen wir ernst, was in einem Menschen vorgeht. Oft tun wir das nicht einmal bei uns selbst. Wir schaffen uns alle kaputt, weil wir uns selbst nicht richtig zuhören.

3. Der dritte Pol: Aufmerksamkeit auf Gottes Offenbarung

Das kommt von Gott her auf uns zu – in Symbolen, Riten, Musik - vor allem aber in Gottes Wort. Deswegen haben wir die Bibel in die Mitte der Versammlung gelegt, Bischof Stephan hat sie gesegnet. Gott hat zu uns in seinem Sohn gesprochen. Auf ihn sollen wir hören.

Nur wenn die drei Pole zusammengehen, wenn es zwischen ihnen einen lebendigen Prozess

gibt, nur dann kommt so etwas wie eine gesunde geistliche Unterscheidung zustande.

Das sind die Punkte, auf die ich Sie heute zum Einstieg aufmerksam machen möchte.

Dank an Bischof Stephan

Ich möchte mit folgendem schließen - nicht in meiner Rolle als Geistlicher Begleiter der Synode, sondern als jemand, der in der Diözese Trier aufgewachsen ist: Ich möchte Bischof Stephan ganz herzlich danken.

Ich habe mehrere Interviews gelesen, die Sie, Herr Bischof, in den letzten Tagen gegeben haben. Immer wieder wurden Sie gefragt: „Was soll denn dabei herauskommen?“ „Was wird das Ergebnis in dieser oder jener Frage sein?“ „Was meinen Sie, Herr Bischof, wo führt das hin?“ Und unser Bischof hat immer geantwortet: „Lassen Sie mich in Ruhe! Wir müssen doch erst einmal aufeinander hören. Wir kommen doch jetzt erst zusammen. Ich muss doch merken: Was ist denn los im Volk, in meiner Diözese. Und dann werden wir abwägen, was das Bessere im Herrn ist.“

Lieber Bischof Stephan, ich möchte Dir herzlich danken, dass Du diese Bereitschaft zum Zuhören mitbringst und in dieser Bereitschaft die Synode einberufen hast.

Dankeschön!